Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 63 (1968)
Heft: 2-de

Artikel: Bauten und Siedlungsbilder im Appenzellerland
Autor: Schwabe, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-174068

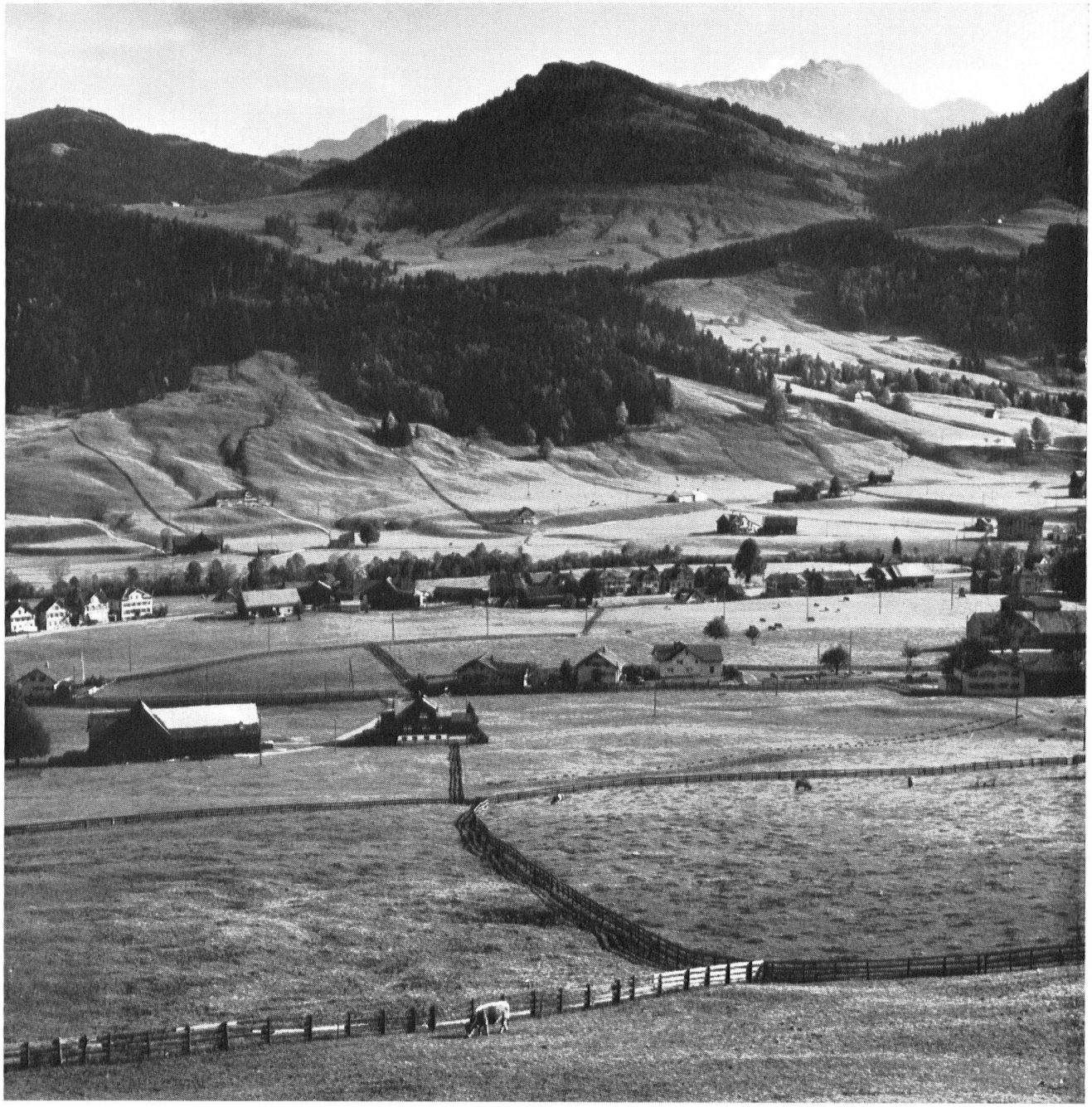
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bauten und Siedlungsbilder im Appenzellerland

Das relativ spät, erst im Hochmittelalter der Besiedlung erschlossene Gebiet der äussern und innern Rhoden Appenzells offenbart einen Landschaftscharakter von ganz besonderer Prägung und eigenem Reize. Man kennt die weit über das Land verstreuten Heimwesen, man kennt die saubern Dörfer, die Bürgerhäuser in den Ortskernen mit ihren zum Teil in barocker Manier kunstvoll geschweiften Giebeln. Auch der Aussenstehende mag die Sorge ahnen, die um erhaltungswürdige Bauten und Dorfbilder waltet; die in frühern Konjunkturperioden, besonders kurz vor und nach der letzten Jahrhundertwende in Erscheinung getretenen architektonischen Veränderungen entgehen ihm so wenig wie Eingriffe der jüngsten Zeit im

Herrlich wirkt diese Appenzellerlandschaft aus geziemender Entfernung. Bei genauerem Hinsehen erblickt man freilich auch unschöne Bauformen. Bei weitem nicht alles ist aufeinander abgestimmt hinsichtlich Grösse, Form und Farbe. Gegend von Urnäsch, im Hintergrund der Säntis.

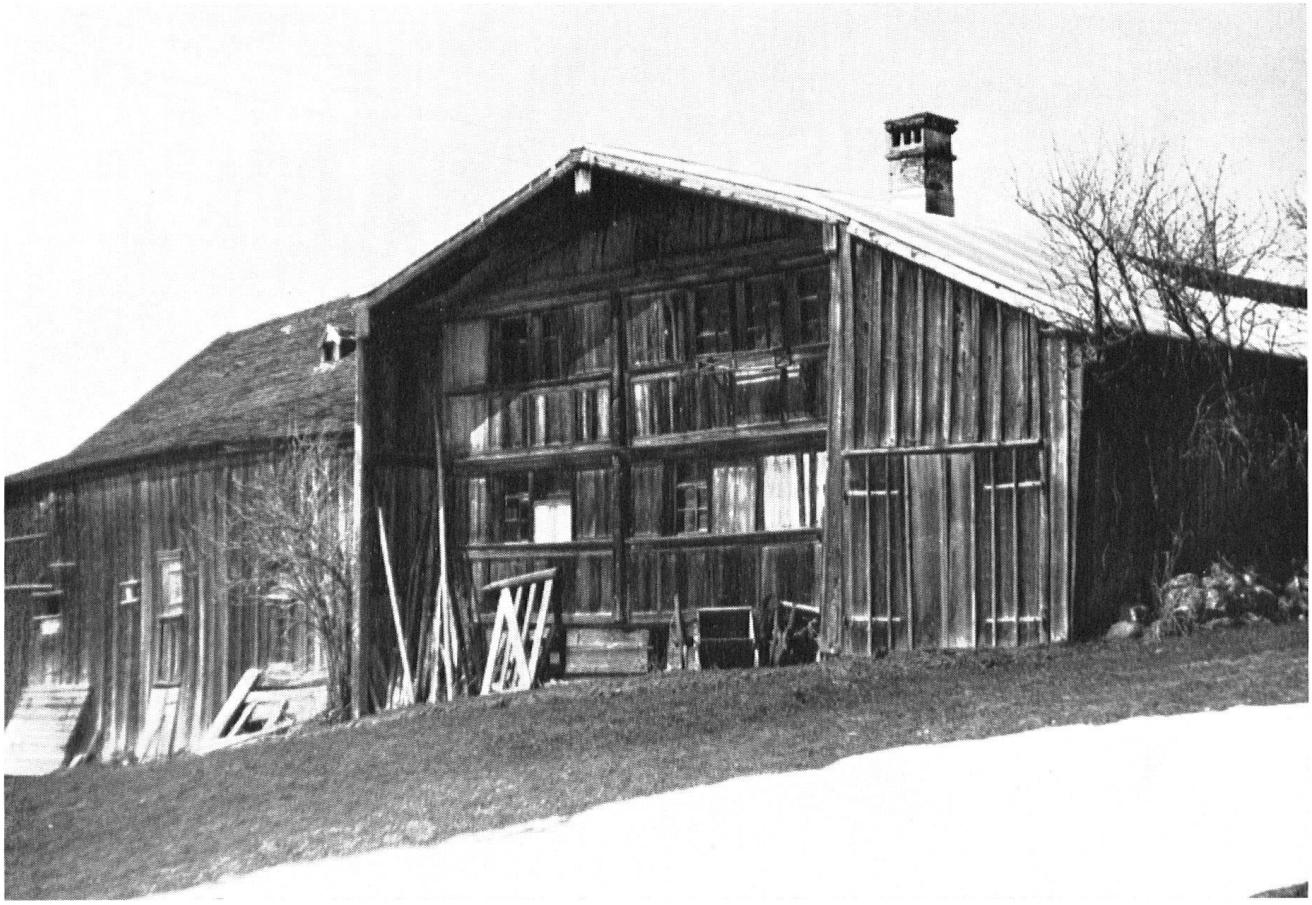
Traufseitiges Haus. Die älteste Form des Appenzellerhauses ist das traufseitige Haus. Seines ehrwürdigen Alters und seiner ungewohnten Form wegen wird es vom Volk «Häädehus» = Heidenhaus, d. h. als «aus heidnischer Zeit stammend», genannt. Unser Beispiel befindet sich in schlechtem Zustand. Es gibt aber noch manches guterhaltene, wohnliche Heidenhaus.

Seite rechts oben: Giebeldach mit flachem Giebel («Tätschhaus»). Das Nordalpenhaus, welches das ursprüngliche «Heidenhaus» im Appenzellerland verdrängte, besass ursprünglich einen flachen Giebel, weil es mit groben, durch Steine beschwerten Schindeln bedeckt war. Solche Häuser nennt der Appenzeller «Tätschhäuser». Sie erhielten erst, als die Eisennägel wohlfeil wurden, ein «Nageldach», d. h. ein Dach aus feinen angenagelten Holzschindeln; die Giebel wurden nun steiler. Dieses Haus ist nicht mehr bewohnt. Ein hässliches Blechdach bewahrt es zur Zeit vor dem gänzlichen Zerfall.

Seite rechts unten: Links ein «Tätschhaus» mit frei stehendem Stall, rechts ein Bauernhaus mit etwas steilerem Giebel und angebauter Scheune.

Siedlungsgefüge. Doch erkennt er nicht ohne weiteres, wie sehr die überlieferte bauliche Struktur, über deren Werden und Differenzierung er sich im allgemeinen nur unvollkommen orientiert fühlt, nun im einzelnen noch intakt, ob sie in geringem oder stärkerm Masse angeschlagen ist und vor allem, ob sie in zukünftiger Sicht bedroht wird. Hier steht zweifellos, wie übrigens auch in andern Gegenden unseres Landes, ein ganz bestimmtes Untersuchungsfeld noch offen.

In verschiedenen Kantonen haben die Bauernhausforschung und das bedeutsame Inventarisationswerk unserer Kunsthistoriker in architektur-wissenschaftlicher Hinsicht hervorragende Resultate bereits erzielt. In andern haben sie noch nicht so wirksam vorangetrieben werden können, dass sie zusammenfassende Erkenntnisse ermöglichen. Und da erscheint denn eine wenigstens provisorische Sichtung und Wertung des Bestandes an Bauten als dringend erwünscht; denn schon auf ihrer Grundlage lässt sich der Gang



Prächtiges Bauernhaus mit rechtwinkligem Giebel von Wohn- und Wirtschaftsteil im Dorf Gais. Die Fassade wird sehr schön durch das Täfer gegliedert, dessen sammetbraune Farbe zu den weissgestrichenen Kreuzstöcken kontrastiert. Der Stall ist auf der Sonnseite mit dem traditionellen Leistenschirm verschalt. Eine Linde schützt das Haus vor dem Westwind. Hinter dem Dorf die zum Gäbris ansteigenden Hänge mit bewaldeten Kuppen, Wettertannen und Weideställen. Das Dorf Gais dürfte ins Inventar der Ortsbilder von nationaler Bedeutung aufgenommen werden. Zu der schützenswerten Zone sollte unbedingt auch der Hang über dem Dorf gehören.

der Entwicklung einigermassen abschätzen, lassen sich gewisse Schutzvorschriften allenfalls durchsetzen.

Man darf dem Heimatschutz Appenzell-Ausserrhoden sehr dankbar sein, wenn er die Initiative seines Schreibers, Lehrer Ernst Suhner in Walzenhausen, die appenzellischen Bauten und Siedlungsbilder zu inventarisieren, nach Kräften unterstützt hat. Dessen sorgfältige Untersuchungen wie dessen unermüdlicher Einsatz für das Gelingen des Unternehmens verdienen alle Anerkennung. Mit Absicht sind, da die Arbeit sich aus Zeitgründen nicht auf alle zwanzig Gemeinden des Kantons erstrecken konnte, jene aus-

Charakteristisches Weberhäuschen. Im Untergeschoss der Weberkeller mit aufgeklappten Fensterladen.

Bauernhaus mit Weberkeller. Zu beachten sind die hölzernen Schiebladen an oder über den Reihenfenstern.

Durch die Gruppierung einiger Handwerker-, Fabrikanten- und Gasthäuser um Kirche und Pfarrhaus herum entstanden die appenzellischen Dörfer. Sie blieben bis ungefähr um 1820 sehr klein, beherbergten nur einen kleinen Bruchteil der Bevölkerung der Gemeinden und boten dank ihrer Einheitlichkeit einen entzückenden Anblick. Ab 1830 wurden die meisten dieser Dörfer von Bauten zunächst im Biedermeierstil, hernach in historischen und modernen Baustilen durchdrungen und umschlossen. Der Dorfkern von Gais ist ein Sonderfall. Die Häuser am Dorfplatz wurden nach dem Dorfbrand vom 7. September 1780 durch den Baumeister Johann Konrad Langenegger in wohltuendem Einklang aufgebaut. Appenzellerhäuser mit barockgeschweiften Giebeln und städtisch anmutende Bürgerhäuser verleihen dem Platz Kontrast und Spannung. Während in den Aussenquartieren von Gais auch eine Stilvermischung stattgefunden hat, ist der Dorfkern in dieser harmonischen Form fast unverändert bis heute erhalten geblieben.

gewählt worden, in denen sich die ursprüngliche Wirtschafts- und Siedlungsweise einigermassen gut erhalten hat: nämlich Hundwil, Stein und Urnäsch im Hinterland, Bühler, Gais und Trogen im Mittelland, Rehetobel, Wald und Wolfhalden im Vorderland. Eine gründliche Analyse hat hier ein Ergebnis gezeitigt, das für die noch wenig oder kaum von der modernen industriellen und dienstleistenden Produktion beeinflussten Teile des Appenzellerlandes als repräsentativ angesehen werden darf.

Die «lokaltypische» Hausform

Suhner sucht zunächst die, wie er sie nennt, «lokaltypischen», d. h. in einem begrenzten Gebiet ausgebildeten, und die «nicht lokaltypischen» Bauformen auseinanderzuhalten. Als «lokaltypisch» erachtet er einmal die in einigen Restbeständen noch vorkommende, offensichtlich älteste Erscheinungsart des Appenzellerhauses: das in Strickbauweise aufgeführte, mit flachem Satteldach versehene, traufständige sogenannte «Heidenhaus», dann die grosse Gruppe der aus dem nordalpinen Haustypus entwickelten giebelständigen Häuser, mit steilerem oder schwächer geneigtem Sattel-

Auf dem Dorfplatz von Gais erhebt sich diese wohlgegliederte Front schöner Bürgerhäuser aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die Bauten bezeugen die ästhetische Vollkommenheit der Architektur, die einst gang und gäbe war.

dach, endlich die aus ihnen abzuleitenden Kreuzgiebel- und Walmhäuser. Als entscheidende Kriterien werden die Holzbauweise und die reihenförmige Anordnung der Fenster an der Frontseite bezeichnet; charakteristisch sind ferner die aus einer ältern Zweiteilung hervorgegangene Vierteilung des Grundrisses in Küche, Gang, Stube und Nebenstube, das Sich-Aneinanderreihen der Haupträume in der Firstrichtung, meist auch die Holzverschalung. Dagegen wird das rechtwinklige Zusammenfügen von Wohnteil und Scheune wohl als appenzellisch, doch nicht als zwingendes Kennzeichen für die «lokaltypische» Konstruktionsweise empfunden.

Mit Stichdatum des 30. September 1965 sind alle Bauten in den genannten Gemeinden nach ihrem Stil und ihrer Funktion registriert und gewertet worden. Absolut gesehen und prozentual hat sich dabei folgende Aufteilung nach «lokaltypischen» und «nicht lokaltypischen» Bauten ergeben:

Gemeinde	Lokaltypische Häuser		Nicht lokaltypische Häuser	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Urnäsch	410	60	271	40
Hundwil	254	79	67	21
Stein	270	71	108	29
Bühler	180	52	166	48
Gais	437	68	208	32
Trogen	340	68	158	32
Wald	231	76	72	24
Rehetobel	318	61	204	39
Wolfhalden	291	57	224	43
Total	2731	65	1478	35

Barockes Haus von 1783 mit Kreuzgiebel und Mansardendach.

Von den 2731 «lokaltypischen» Bauten haben sich 1875 (69 Prozent) als Bauernhäuser erwiesen; bei 194 hat man die charakteristischen Einrichtungen vorgefunden, welche die Gebäude als Weberhäuser, bei 140 weitern jene, welche sie als Stickerhäuser definieren lassen.

Stilreinheit und baulicher Zustand

Zur Beantwortung der schwerwiegenden Frage, wie weit sich das Appenzellerhaus heute noch stilrein präsentiere und welcher Stufe, im gesamten gesehen, man seinen Erhaltungszustand zuzuordnen habe, sei hier dem Verfasser der Untersuchung das Wort gegeben.

«Von den lokaltypischen Bauten darf man im grossen und ganzen sagen, dass sie das Land schmücken. Bei 973 Appenzellerhäusern kann die Bauform als gut, bei 1296 als mittelmässig, bei 462 als schlecht bezeichnet wer-

den. Diese Bewertung ist natürlich subjektiv und beansprucht keine absolute Gültigkeit. Es gibt aber doch wohl nur wenige Appenzellerhäuser, die fehl am Platz sind und die von irgend jemandem als störend empfunden würden. Das Appenzellerhaus gehört zu unserer Landschaft. Es macht das Appenzellerland heimelig und wohnlich.

Wenn das heutige Inventar der Appenzellerhäuser noch eine recht erfreuliche Bilanz ergibt, so ist demgegenüber die gegenwärtige Entwicklung recht unerfreulich. Das Appenzellerhaus ist in rapidem Abstieg von seiner ehemaligen ästhetischen Vollkommenheit begriffen; es wird dem Zeitgeschmack und den heutigen Bedürfnissen und Erfordernissen angepasst. Es erhält neue grosse Fenster, Rolläden, Balkone und vielleicht sogar eine Loggia. Garagen werden ein- und angebaut sowie vor und zwischen die Häuser gestellt. Die Bauernhäuser erhalten Wagenschöpfe, Silos, Heugebläse sowie moderne Ställe. All diese Neuerungen sind leider in den meisten Fällen dem Appenzellerhaus quasi angehängt und fast nirgends mit dem Alten zu einer harmonischen Einheit und Ganzheit verschmolzen.

Ein Teil der Änderungen (vor allem an den Bauernhäusern) ist sicher notwendig, d. h. sie werden von der veränderten Funktion des Hauses diktiert. Sie sind vom ästhetischen Gesichtspunkt aus sicher bedauerlich, müssen aber aus praktischen Gründen vielleicht entschuldigt werden.

Zu diesen Änderungen kommen aber alle jene unentschuldbaren dazu, die durch Unverstand, Geschmacklosigkeit und Mutwillen verursacht werden. Wenn nicht Einhalt geboten wird, gehen viele Appenzellerhäuser, und damit die appenzellische Landschaft, einer galoppierenden Verschandelung entgegen, und zwar durch Sucht nach geschmackloser Modernisierung und Erneuerung am untauglichen Objekt.

Durch Grubenmann und Langenegger hatte das Appenzellerhaus seine höchste Vollendung erlangt. Seither hat niemand mehr mit so sicherem Gefühl unsere Bauten weiterentwickelt und neugestaltet. Moderne Bauten ermöglichen wohl ein angenehmes Wohnen und Arbeiten, haben aber die Häuser nicht verschönert. Hier stellt sich die Frage, ob das lokaltypische Haus ohne Einbusse an Schönheit überhaupt noch weiterentwickelt werden kann, oder ob es am Ende des 18. Jahrhunderts seine vollendete Gestalt erreicht hatte. Das sind Fragen, die ein «neuer Grubenmann» oder eine Gruppe von Baufachleuten durch eingehendes Studium beantworten müssten.

Im Interesse des Landschaftsbildes und der Eigenart unseres Ländchens sollten die Appenzellerhäuser unbedingt erhalten bleiben. Wir dürfen aber nicht einzig von der Erhaltungswürdigkeit, sondern wir müssen auch von der Erhaltungsfähigkeit sprechen. Diese hängt vom baulichen Zustand ab und von der Frage, ob die Häuser den heutigen Ansprüchen noch genügen. Ein grosser Teil der Häuser ist sehr alt und schlecht unterhalten, so dass man vielenorts die Baufälligkeit von weitem sieht. Andere verbergen ihre innere Morschheit und ihren schlechten Zustand hinter einer guten Fassade.

Wenn die Appenzellerhäuser durch eine Fassadenrenovation gerettet werden könnten, brauchten wir uns um ihre Erhaltung keine Sorgen zu machen. Hingegen ist in vielen Fällen eine Gesamtrenovation nötig, die oft finanziell nicht tragbar und bei sehr baufälligen Häusern auch technisch nicht möglich ist. Der Untergang manch alter, schöner Häuser ist deshalb leider Tatsache geworden. Bei 340 Appenzellerhäusern wurde der Zustand als sehr schlecht bezeichnet. Die Prognose, dass diese die nächsten fünfzig Jahre nicht überstehen werden, dürfte realistisch sein. Viele sind heute schon verlassen und vom Einsturz bedroht.

Ein Teil der Appenzellerhäuser genügt der heutigen Lebensweise und den modernen Bedürfnissen nicht mehr, so dass auch aus diesem Grunde manches Haus verschwinden wird.

Aus den düsteren Schilderungen könnte nun geschlossen werden, dass das Appenzellerhaus ganz allgemein sehr schlecht gepflegt und unterhalten wird. Dieser Schluss ist zum Glück lange nicht überall zutreffend. So gibt es recht viele gepflegte Appenzellerhäuser. Erstaunlich viele Hausbesitzer unterhalten und erneuern ihr Haus unter bedeutenden finanziellen Opfern in überlieferter, heute kostspieliger Weise. Noch immer sind Heimatliebe und Schönheitssinn am Werk. Das dürfen wir freudig und dankbar feststellen.» *(Ernst Suhner)*

Südost-Orientierung, Fassadengestaltung, Giebelneigung

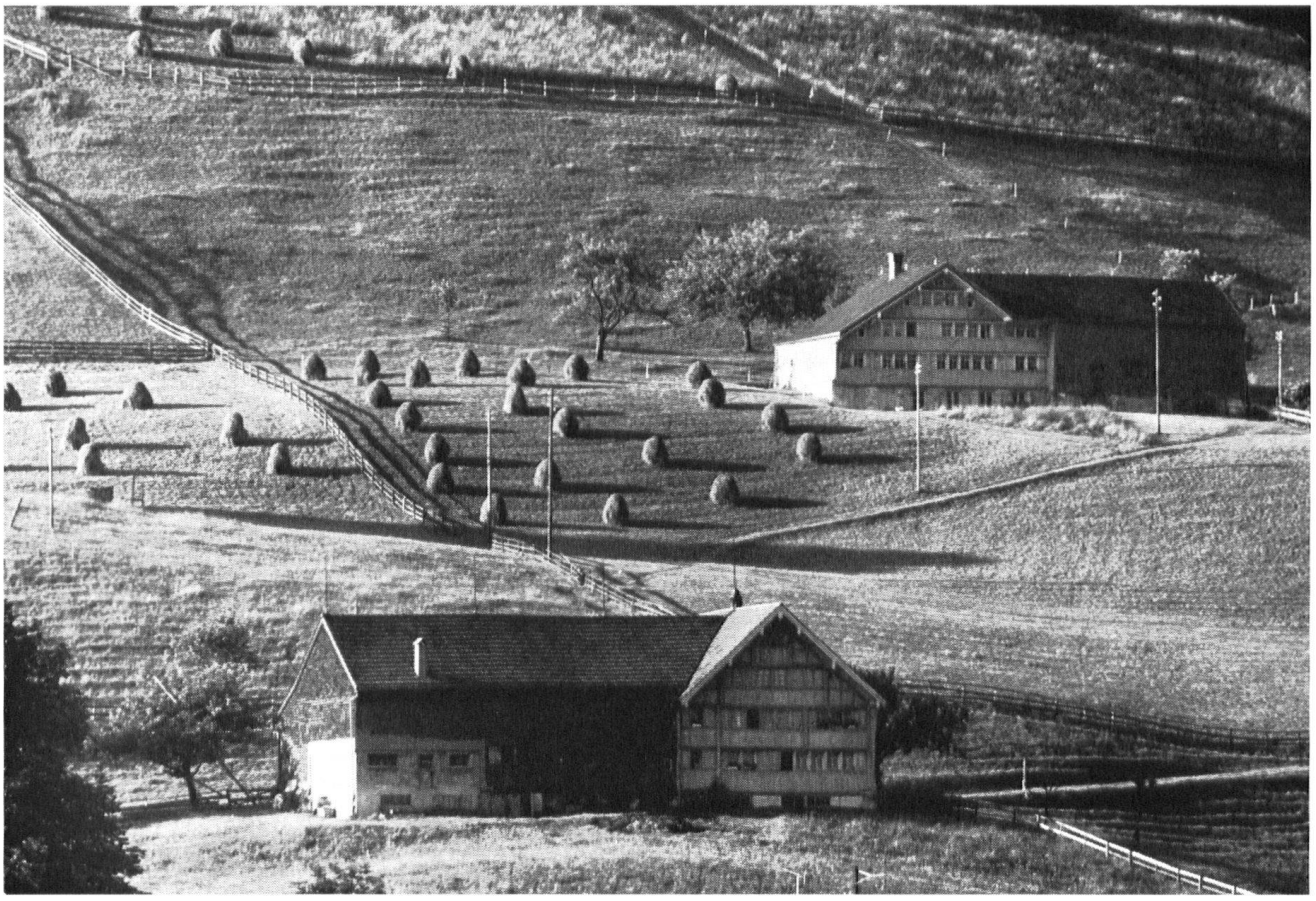
Mit einer reichen Fülle weiterer Beobachtungen und Feststellungen weiss die Arbeit aufzuwarten. So haben exakte Richtungsbestimmungen mit dem Kompass die an sich bekannte Tatsache bestätigt, dass der Grossteil der Appenzellerhäuser nach Südosten schaut; im einzelnen ergeben sich dabei freilich feine, wohl hauptsächlich durch die Topographie bedingte Abstufungen. Dass bei der überwiegenden Mehrheit der «lokaltypischen» Bauten die Fenster der Hauptfront asymmetrisch angeordnet sind, bedeutet seinerseits keine Neuentdeckung; doch überrascht das Verhältnis von 8:1 zugunsten der Asymmetrie im Mittel der neun untersuchten Gemeinden, und gar von über 10:1 in den drei Gemeinden des Hinterlandes. Dass als Verschalungsmaterial der Hauptfassade im Hinter- und Mittelland das Täfer, allenfalls mit dem freien Strickbau kombiniert, dominiert (so in Stein zu 80 Prozent), im Vorderland dagegen der Schindelschirm (in Rehetobel und Wolfhalden mit runden Schindeln) vor allem verbreitet ist, verdient in diesem Zusammenhang ebenso Erwähnung wie der zunehmende Ersatz des überlieferten Materials durch Kunststoffe, namentlich Eternit, oder wieder das Vorhandensein von «Wetterwänden» an fast der Hälfte der gezählten Appenzellerhäuser – auch «Wetterschutzbäume» bei den Gebäuden spielen nach wie vor eine bedeutsame, das Bild der Landschaft mitbestimmende Rolle. Von Interesse sind schliesslich die Erhebungen hinsichtlich der Giebelstellung der untersuchten Bauten: Steilgiebel – spitze und rechtwinklige zusammen – überschreiten danach, ausgenommen in der Gemeinde Gais – überall den Anteil von 50 Prozent, in Urnäsch allerdings nur sehr knapp; spitze Giebel bis 85 Grad Neigung sind in Rehetobel, Trogen, Stein und Bühler am stärksten vertreten; den meisten barock-geschweiften Giebeln – total 16 – begegnet man in Gais.

Bemerkenswerte Aussagen folgen über die Struktur der Bauernhäuser und der Alphütten.

Das appenzellische Landschafts- und Siedlungsbild

Unter anderm, meint Suhner mit Recht, hängt die Schönheit eines Landschafts- oder Siedlungsbildes vom Ausmass der Vermischung «lokaltypischer» und «nicht lokaltypischer» Bauten ab. Gedankenlose Vermischung verschandelt die Landschaft, wobei die «nicht lokaltypischen» Gebäude keineswegs architektonische Missgeburten zu sein brauchen – selbst schöne Häuser vermögen aber eine Gegend zu beeinträchtigen, wenn sie am falschen Ort oder in falscher Umgebung stehen.

Eine sorgfältige Abschätzung der durch ausschliesslich oder fast ausschliesslich «lokaltypische» Bauten charakterisierten Areale, der sogenann-

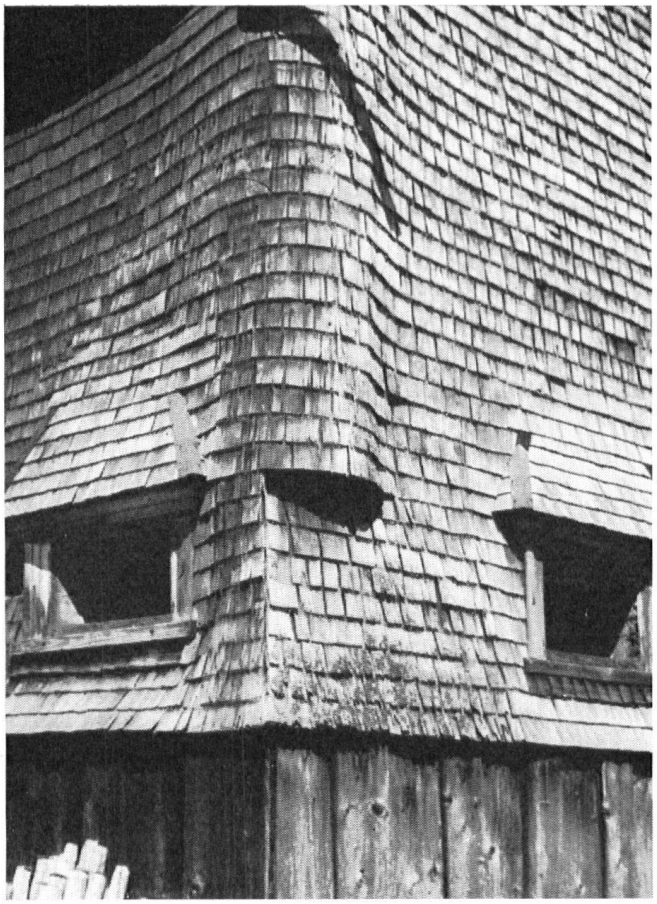
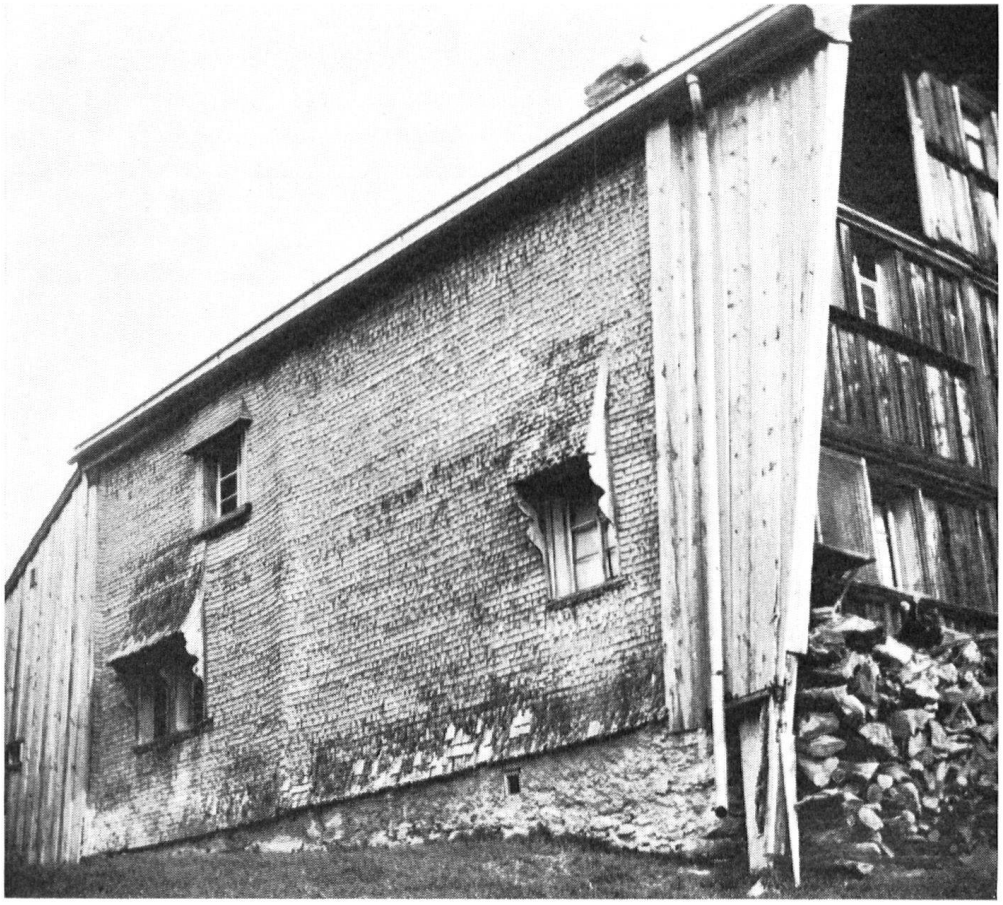


Zwei prächtige Appenzellerhäuser mit annähernd rechtwinkligen Giebeln des Wohn- und des Wirtschaftsteils.

Hecken, Heuheinzen, Bäume und die langen Abendschatten verleihen unserem Bild Leben und Schönheit. Schonungsloses Vorderlicht würde allerdings offenbaren, dass die Stallfassade nicht ganz so harmonisch gegliedert ist und dass die Häuser einen verwitterten Ölfarbanstrich besitzen.

ten Mischzonen und der mit modernen Ferienhäusern bestandenen Zonen hat das an sich sehr erfreuliche Ergebnis gezeitigt, dass von total 138,6 Quadratkilometer Fläche volle 114,4 Quadratkilometer als Gebiet mit rein oder fast rein appenzellischer Bauweise betrachtet werden dürfen; dort befinden sich insgesamt nur 123 «nicht lokaltypische» Gebäude. In den viel weniger ausgedehnten Mischzonen andererseits ist auch nicht alles schlecht, liegt doch gerade in ihnen, d. h. in den Dorfkernen, die dazu gehören, der Grossteil der guten und gepflegten Appenzellerhäuser – und damit der potentiellen Schutzobjekte!

Die gegenwärtige Entwicklung
erscheint, wie bereits angetönt wurde, leider sehr bedenklich. Die Durchmischung bisher einheitlicher Landschaftsbilder nimmt zu. So gelangt denn die zitierte Studie zum Schluss, es sei höchste Zeit, dass Bürger, Gemeinden und Staat in engem Einvernehmen etwas unternehmen. Verschiedene Vorschläge zur Landschaftsgestaltung und zum Landschaftsschutz bezeugen, dass, u. a. durch Einschränkung der modernen, der althergebrachten appenzellischen durchaus entgegengesetzten Streubauweise, durch sparsame Verwendung künstlicher Baustoffe und heller Farben, durch Schaffung verschiedenartiger Landschaftszonen, durch Beschränkung der Ausmasse einzelner Bauten und Vorschriften über deren Silhouette, durch Anpassung der Stilformen usw., Lösungen möglich sind, die alte Bautraditionen und die Anforderungen unserer Zeit einigermassen in Einklang bringen und den Gegensatz zwischen alt und neu mildern können. *Erich Schwabe*



Charakteristischer Schindelschirm mit «Ohrenklappen», in der Regel auf der der Front des Appenzellerhauses entgegengekehrten Seite. Die als Schindelschirm gestaltete Seitenfront eines Hauses.